

Mit den Augen des Ethnographen - Über den Einsatz partizipativer Methoden im Kontext von Forschung, Erhebung und Aktion

With the eyes of the ethnographer – the application of participative methods in the context of research, rapid appraisal and action

von Carmen Hess, Michael Schönhuth, Eva Sodeik und Sandra de Vries

Zusammenfassung:

Partizipative Ansätze haben mit Ethnologie vieles gemein, in Deutschland werden sie teilweise sogar als „ethnologische“ Methoden gehandelt. Praxisprogramme profitieren von der ethnologischen Herangehensweise, aber auch umgekehrt bereichern partizipative Methoden Forschungen mit soziokultureller Fragestellung. Der einführende Teil des vorliegenden Artikels geht der Frage nach, warum trotzdem die massivsten Vorbehalte gegen einen unreflektierten Einsatz partizipativer Methoden von Seiten der Ethnologie kommen und welcher Art diese Einwände sind. Im zweiten Teil berichten drei Ethnologinnen von ihren Begegnungen mit partizipativen Ansätzen. Je nach Setting und Anwendungsbereich (zweimal in „klassischen“ Erhebungszusammenhängen, einmal im Rahmen einer ethnologischen Langzeitforschung und einmal im Rahmen eines Dorfklärungsprozesses) kommen die Autorinnen zu unterschiedlichen Einschätzungen über die Tragfähigkeit partizipativer Methoden. Am Ende zeigt sich, wie hilfreich ein ethnographisch informierter Blick sein kann, um (kultur-)blinde Flecken in der Praxis partizipativer Methoden und Ansätze aufzudecken.

Abstract:

Participative approaches have much in common with anthropology. In Germany they are partly even seen as „anthropological“ methods. Practice programs profit from the anthropological approach, participative methods in reverse enrich socio-cultural oriented research. The introductory part of the article follows the question why nevertheless the most substantial reservations against an unreflected application of participative methods come from the part of anthropology, and which type these objections are. In the second section three anthropologists report of their encounters with participative approaches. Depending upon setting and range of application (twice in "classical" rapid appraisal situations, once in the context of an anthropological long-term research and once in the context of a village clarifying process) the authors come to different estimates over the „carrying capacity“ of participative methods. At the end it is shown, how helpful an ethnographically informed view can be, in order to uncover (culture)blind marks in the practice of participative methods and approaches.

Einleitung (von Michael Schönhuth)

1. Das Verhältnis von partizipativen Methoden¹ und Ethnologie

Partizipative Methoden haben viel mit Ethnologie zu tun. Stimmt's? Im Prinzip schon - sollte man meinen. Wie in der ethnographischen Feldforschung stehen die Erfassung lokaler Traditionen und lokalen (indigenen) Wissens im Zentrum der Bemühungen und Aktivitäten. Wie die Ethnologie, die dafür den Begriff „emische Perspektive“ geprägt hat, betonen partizipative Ansätze die Bedeutung der Innenperspektive von betroffenen Gruppen. Für partizipative Forscher und Berater wie für Ethnographen ist der Aufbau eines guten persönlichen, möglichst machtfreien Kontakts mit den Gruppen („building rapport) eine wichtige Grundvoraussetzung für den gewünschten Dialog. Wie bei der ethnographischen Forschung sind die Akteure in erster Linie die Gruppen selbst. Die Externen beobachten, begleiten, versuchen zu verstehen. Sie kommen als „Lernende“, ja sie machen idealerweise ein Stadium der Deprofessionalisierung („learning to unlearn“) durch, um für lokale Systeme, daraus entstandene Strategien und dahinter stehende Werthaltungen offen zu sein. Selbst auf der Ebene der Methoden gibt es Übereinstimmungen: Für beide Gruppen spielt die Teilnahme an Alltagsprozessen eine Rolle². Formen der Beobachtung (von unauffälliger und unaufdringlicher bis teilnehmender) und des Interviews (von Schlüsselinformanten bis Gruppen, von unstrukturiert bis strukturiert), kommen bei beiden zum Einsatz, ebenso das Nachzeichnen von Dorfgeschichte und Einzelbiographien, und das Arbeiten mit lokalen Klassifikationen und Kategorien.

Die deutlichsten Unterschiede bestehen im Ziel und der Zeit in der man dies erreichen will: Rasche und partizipative Forschungsansätze wie z.B. das RRA sind aus einem Handlungskontext heraus entstanden. Ihr Ziel ist es, in möglichst kurzer Zeit Information für eine gemeinsame und damit in der Regel konsensfähige Planung mit Gruppen bereitzustellen. Geforscht wird idealerweise in interdisziplinären Teams gemeinsam mit den Betroffenen und nur so weit, wie es dem Handlungsziel dient (was müssen wir wissen, um entscheidungsfähig zu sein?). Am Ende solcher Dorfprozesse stehen deshalb auch die Rückmeldung und gemeinsame Diskussion der Ergebnisse sowie erste Schritte zum weiteren Vorgehen. Der Anspruch der

¹ Mit dem Begriff „partizipative Methoden“ umschreiben wir ein ganzes Bündel von Forschungs- und Beratungsansätzen, das sich in den 80er Jahren im Kontext von Dorf- und Stadtteilentwicklung im Süden wie im Norden entwickelt hat, und deren gemeinsamer Fokus die Generierung handlungsrelevanter Information zusammen mit betroffenen Gruppen ist. Am bekanntesten sind wohl die Label „RRA“ und „PRA“, die aber nur stellvertretend für viele andere Ansätze wie „DELTA“-Approach; Road to Progress; SWAP; Beneficiary Assessment, Sondeo; GRAAP; LEARN stehen .

² wenn sich auch diese Teilnahme von Externen in partizipatorischen Dorfprozessen fast immer auf eine symbolische - und damit manchmal unglaubwürdige – beschränkt.

Partizipation beim Forschen bedeutet den Einsatz einfacher, das heißt von den Betroffenen leicht nachvollzieh- und im Prinzip auch selbst durchführbarer Erhebungs-, Analyse- und Entscheidungstechniken.

Das Ziel rein akademisch orientierter ethnologischer Feldforschung ist wissenschaftlicher Erkenntnisgewinn. In ihrem Anspruch ist sie zuerst einmal nicht handlungsrelevant. „Angepasste Ungenauigkeit“ und „optimale Ignoranz“, wie sie zum Beispiel im RRA gefordert werden, haben in einer solchen Forschung nichts zu suchen. Im Gegenteil: Der holistische Anspruch der Ethnologie, das heißt ihr Bemühen ethnographische Daten in ihrem (kulturellen) Kontext darzustellen, verpflichtet sie zu größtmöglicher Breite im Fokus, ihr Anspruch als Wissenschaft zu größtmöglicher Genauigkeit in der Untersuchung. Und da dies eine komplexe Kenntnis lokaler sozialer und kultureller Zusammenhänge voraussetzt, kann die ethnologische Forschung in einem für den Forscher neuen Gebiet bis zu einem Jahr oder länger dauern. Akademisch orientierte Ethnologen forschen in der Regel allein, selten interdisziplinär und ihre Ergebnisse wandern in wissenschaftliche Artikel und Bücher, die, wenn überhaupt, erst nach Abschluß von Forschung, Auswertung und Niederschrift den Beforschten zur Kenntnis gelangen – vorausgesetzt, sie können sie lesen. Allerdings gibt es mit der angewandten Ethnologie („Applied Anthropology“) auch in der Ethnologie eine Tradition, die den Handlungsbezug betont. Und die Aktionsanthropologie (vgl. Seithel 1990) stellt ganz explizit ihr Wissen und ihre forschersiche Kompetenz in den Dienst betroffener Gruppen.

Durch die prinzipiellen Überschneidungen in Perspektive und Anspruch haben sich neue Ansätze entwickelt, die versuchen, die Vorteile der ethnographischen Sichtweise in handlungsorientierte Programme einzubinden. So verstanden sich die im Rahmen des UNO-Basisgesundheitsprogramms entstandenen und über die UN-Universitäten verbreiteten „Rapid Assessment Procedures als „anthropologische Methoden zur Verbesserung der Effektivität von Gesundheitsprogrammen““ (vgl. Scrimshaw /Hurtado 1987). Auch der Ansatz des Rapid Ethnographic Assessment (REA) von Bentley et al. 1988 steht in dieser Tradition. „Listen to people“ war die zentrale Botschaft des Ethnologen Lawrence Salmen, der die Methode der teilnehmenden Beobachtung in seinem für die Weltbank entwickelten „Beneficiary Assessment“ Ansatz zur Evaluierung von Entwicklungsprojekten einbrachte (vgl. Salmen 1989). Und am Development Studies Unit der schwedischen Entwicklungsbehörde SIDA arbeiteten Anfang der 90-er Jahre einige Ethnologen an der Einbindung ethnologischer Feldforschungs-

methoden in die „Community Baseline Studies“ (vgl. Freudenthal/Narrowe 1991) und das „Popular Participation Programme“ der Behörde (vgl. Rudqvist 1991).

Aber nicht nur Praxisprogramme profitieren von der ethnologischen Herangehensweise. Auch umgekehrt bereichern partizipative Methoden Forschungen mit soziokultureller Fragestellung. So gab die amerikanische Gesellschaft praktizierender Anthropologen (NAPA), eine Unterorganisation der American Anthropological Association, schon Anfang der 90-er Jahre unter dem Titel „Soundings: Rapid and Reliable Research Methods for Practicing Anthropologists“, eine Broschüre heraus, in der die RRA-Methoden, und ihre Vorteile einem ethnologischen Publikum vorgestellt wurden (vgl. van Willigan/Finan 1991).³

Wo immer lokale Bewertungskriterien und Einschätzungen eine Rolle spielen, wo Handlungs-rationalitäten, Präferenzen, Beziehungen zwischen Personen, Gruppen und Institutionen im Mittelpunkt einer Untersuchung stehen, nutzen inzwischen Wissenschaftler partizipative Erhebungsinstrumente als zusätzliche Erkenntnisquelle. Bei ethnologischen Untersuchungen fügen sie der klassischen Feldforschungsmethode der „teilnehmenden Beobachtung“ ein visuelles und partizipatives Element hinzu. Daten können so mit der untersuchten Gruppe gemeinsam erhoben und ausgewertet werden.

Die Begegnung zwischen Ethnologie und partizipativen Methoden also eine Erfolgsstory? Nicht ganz. Trotz zahlreicher Gemeinsamkeiten und wechselseitiger Befruchtungen, partizipative Ansätze wurden maßgeblich von anderen Disziplinen als der Ethnologie entwickelt und die massivsten Vorbehalte an einer unreflektierten Form der Praxis kommen ausgerechnet von Ethnologinnen und Ethnologen.⁴

2. Vorbehalte und Kritik aus sozial-/kulturwissenschaftlicher Sicht

Augusta Molnar befragte schon 1991 im Auftrag von FAO und Weltbank 40 Sozialwissenschaftler über ihre Erfahrungen mit dem Einsatz der RRA-Methodologie. Allgemeiner Tenor war, daß ein erfahrener Interviewer viele Empfehlungen aus RRA-Guidelines sowieso befolgt, ebenso die Einsicht „...that short is never better, but that it is a necessary evil given the deve-

³ Dazu auch Cornwall 1992. Eine Zusammenfassung des wechselseitigen Nutzens von Ethnologie und PRA gibt Ian Scoones 1995 unter der vielsagenden Überschrift: „PRA and Anthropology: Why they should be friends“ (Scoones 1995: 18ff)

⁴ Z.B. Becker et al. (n.d.); Mosse 1994; Richards 1995; Rew 1997; Pottier 1997; Nelson/Wright 1997 zusammenfassend Cornwall/Fleming und weitere Artikel in in PLA Notes 24, 1995.

lopment planning schedules in which ... projects ... operate“(1991: 14). Daneben stand jedoch die Befürchtung, „...that users of RRA techniques are overly complacent in making judgments from limited data, without a clear judgmental sense of how that data was limited“ (Molnar, 1991: 14, Hervorh. im Original).

Die Frage der fehlenden Validität und Repräsentativität ist in der Tat ein gravierendes Problem. Aus Zeitgründen fallen bei RRA-Interviews oft bestimmte, wichtige Fragebereiche weg, da deren Bedeutung im Moment nicht erkannt wird. Die durch Zeitknappheit oft erzwungene Zufallsauswahl der Beteiligten bei Dorfprozessen führte einen der von Molnar befragten Kollegen zu der sarkastischen Bemerkung: : "I hate to ask village officials to cough up a few landless poor for me to interview" (Molnar 1994: 18). Vietnamesische PRA-Trainer beklagen in einem Workshop zu ihren Erfahrungen mit PRA: „A small sample size, and lack of control over sampling procedure can lead to highly unreliable results (especially) as local leaders and guides have had a considerable effect on the sampling process“ (Danish Red Cross 1996: 34). Auch de Vries weist in ihrem Beitrag (s.u.) auf den möglichen „Bias“ durch lokale Führer eindrücklich hin. Der Teamgedanke wird in der Befragung von Molnar zwar grundsätzlich begrüßt. In der Praxis stellt seine Umsetzung die Beteiligten jedoch vor oft unüberwindliche logistische und finanzielle Hindernisse.

Auch den Vorteil der raschen Ergebnisproduktion und Rückmeldung in Dorfprozessen kann Paul Richards, Ethnologe am University College in London und Autor der wegweisenden Studie „Indigenous Agricultural Revolution“ (1985), nicht unbedingt erkennen: „Producing a report on the final day of a ten-day mission, with coverage of social as well as economic factors, may be the reality of the jet-set consultancy world, but forcing social scientists to work like economists is part of the problem, not part of the solution!“ (1995: 14); und er befürchtet, daß PRA eine billige Entschuldigung für Entwicklungsbürokraten darstellt, in die notwendigen sozialen und kulturellen Wandel untersuchenden Langzeit- und Tiefenstudien nicht mehr zu investieren.

Auf einen weiteren Problemkomplex weist Alan Rew, langjähriger Direktor des Zentrums für Entwicklungsstudien an der Universität von Wales, hin: „The PRA method emphasizes intensive interrogation and the use of role reversals and visual techniques in public settings. Each of these emphases can be problematic. First, the information is elicited in a social situation

where the influence of power, authority and gender inequalities are great and highly likely to bias the PRA results.... Secondly there is a highly bias towards verbalized information in PRA. ... Thirdly , an important part of practical cultural knowledge remains encoded in technical routines and everyday experience and cannot easily be elicited verbally“ (Rew 1997: 100; dazu auch Becker et al. n.d.: 2ff).

Rew deutet hier auf den Kontext, den rasche/partizipative Ansätze bisher tendenziell ausgeblendet haben: den sozialen, den politischen, den kulturellen. „War es jemals realistisch, zu glauben, daß ein diskursorientiertes PRA/RRA der Kooptierung durch die lokale Politik entgegen würde?“, fragt Richards (1995: 15, meine Übersetzung) in diesem Zusammenhang, und er fährt fort: „Jegliches Vertrauen darauf, daß PRA/RRA unabhängig von lokal etablierten politischen Diskursstrukturen existieren, und damit effektiv die Ziele der Bevorrechtung (Benachteiligter) erreichen würde, fußt auf Glaube, nicht auf Wissenschaft“ (1995: 16, m.Ü.).

Auf die häufige Blindheit partizipativer Methoden gegenüber sozialer Differenz und Gender im Dorfkontext wurde auch in dieser Zeitschrift schon hingewiesen (als neueste Publikation dazu Guijt/Shah 1998), ebenso auf die Grenzen der Übertragbarkeit von Visualisierungstechniken und die Problematik, die im öffentlichen Aushandeln von Entscheidungsprozessen in Gesellschaften ohne westlich-demokratische Tradition liegt (vgl. Schönhuth 1996: 24ff). Immer wieder stellt sich auch die Machtfrage bzw. die Frage nach dem Umgang mit lokalen Autoritäten in partizipativen Prozessen (vgl. Nelson/Wright 1995).

Ein abschließender Punkt sei unter dem Abschnitt „Vorbehalte und Kritik“ noch erlaubt: Er betrifft die theoretische Fundierung der Visualisierungsmethoden: Ranking, Mapping, Modelling beziehen ihren erkenntnistheoretischen Wert unter anderem aus dem in ihnen enthaltenen „projektiven“ Element. Die Stärke solcher aus der Psychologie bekannten projektiven Verfahren⁵ liegt in der relativen geringen Vorstrukturierung des Materials durch den Forscher/Facilitator. „The projective element“, sagt Richards, „...provides the ‚handle‘ offered to the rural poor to participate“ (1995: 15). Mit Hilfe dieser Visualisierungsmethoden strukturieren und vermitteln die Betroffenen ihre Wirklichkeitssicht. Was Spitznagel für die Einsatzbereich Psychologie sagt, gilt im Prinzip auch für das projektive Element in RRA/PRA-

⁵ Sie arbeiten mit eher unstrukturierten Testmaterialien wie Kleckse, unscharfe Bilder, vieldeutige auditive Reize; am bekanntesten ist wohl der sog. Rorschachtest mit Tintenklecksen (vgl. Spitznagel 1996: 272ff); zu kulturvergleichenden Aspekten projektiver Verfahren vgl. Lindzey 1961.

Visualisierungen: Im Gegensatz zu „objektiven“ Verfahren (wie Fragebögen), die „...leicht auswertbar sind, bedarf die Auswertung (...) und Interpretation von projektiven Verfahren ein vergleichsweise hohes Ausmaß an Spezialtraining, an Erfahrung und theoretischem Wissen“ (Spitznagel 1996: 268). Diese notwendige Professionalität beim Einsatz und vor allem der Auswertung solcher Verfahren wird von deren „Verfechtern“ im Entwicklungskontext vielfach bestritten. Sie wird von Praktikern, die das erste mal mit solchen Methoden arbeiten, gerade häufig vermisst.

Die Methoden sollen aber nicht nur externen Forschern und Beratern Erkenntnisse vermitteln, sondern vor allem den Betroffenen Möglichkeiten zur Analyse ihrer Situation und Grundlage für konsensuelle Entscheidungen geben. Für den Ethnologen stellt sich die Frage, ob der Kleinbauer im ländlichen Afrika oder Südamerika auf diese Weise Lebenspraxis strukturiert und analysiert. Klassische ethnologische Studien, wie Bourdieu 1977 oder Richards 1985, legen den Schluß nahe, daß Struktur in solchen Gesellschaften erst aus der Lebenspraxis entsteht. Entscheidungen werden danach aus der Praxis abgeleitet und gefällt, nicht aus dem Zusammenzählen und der Analyse von Tabellen oder Matrizen. Auch Vokral (1994) und Ulbert (1995) ziehen aufgrund ihrer Erfahrungen in Ecuador die Angepaßtheit von PRA-Methoden im andinen Kontext eher in Zweifel. So findet Vokral diese Methoden viel passender „...für den öffentlichen, oft aggressiven Diskurs in der nordamerikanischen Kultur als für den relativ verschlossenen und ritualisierten‘ in der andinen Gesellschaft“ (1994: 42). Hess kommt in ihrem nachfolgenden Beitrag dagegen zu der Einschätzung, daß die andine Kommunikations- und Entscheidungskultur gerade den Einsatz von partizipativen Methoden erlaubt.

3. Blinde Flecken?: Kernaussagen und Erkenntnisse der Erfahrungsberichte

Die folgenden drei Erfahrungsberichte reflektieren recht unterschiedliche Begegnungen mit partizipativen Methoden. Sie kommen deshalb auch zu unterschiedlichen Einschätzungen über ihre Tauglichkeit bzw. Tragfähigkeit. Ganz entscheidend sind dabei die Anwendungsart und das Ziel des Methodeneinsatzes sowie das jeweilige Setting.

Eva Sodeik berichtet in ihrem Beitrag gleich von zwei Begegnungen mit partizipativen Methoden: als Erhebungsinstrumente im Projektkontext und eingebettet in eine längere eigene Feldforschung. Starre Ergebnisfixierung, standardisiertes Abspulen der Instrumente und Unsensibilität sowie fehlende Lokalkennntnis auf Seiten des Projektteams führten im ersten Fall

zu äußerst negativen Erfahrungen. Sodeik unterstreicht damit eine Erkenntnis aus vielen PRA-Prozessen. Der Ansatz steht und fällt mit einem veränderten Verhalten und veränderten Einstellungen auf Seiten der „Experten“. Wenn sie ihre eigene Rolle nicht hinterfragen, nützt die Partizipationsrhetorik keinen Pfifferling, ja wirkt sogar kontraproduktiv. Im eigenen Forschungskontext konnte Sodeik die Methoden besser nutzen. Die Visualisierung, und der damit mögliche Dialog über gemeinsam erhobene Daten, aber auch eher quantifizierende Instrumente wie Wealth und Matrix Ranking waren für sie eine Bereicherung im Forschungsprozeß. Und das Prinzip der „optimalen Ignoranz“ findet sie, „...sollte von Ethnologen unbedingt in die Forschungsagenda aufgenommen werden“.

Carmen Hess setzte partizipative Methoden im Rahmen eines Dorfklärungsprozesses in den peruanischen Anden ausdrücklich handlungsorientiert ein. „Road to Progress“ ist eine Moderationsmethode, die hilft, den Meinungs austausch und die Entscheidungsfindung in großen Gruppen zu strukturieren. Sie ist besonders für die Arbeit mit Erwachsenen und Analphabeten geeignet. Der Einsatz dieser partizipativen Analyse- und Aktionsmethode war nach Hess aufgrund der hier herrschenden offenen, partizipative Methoden fördernden Kommunikations- und Entscheidungskultur erfolgreich. Schon in einer Gemeinde im wenige hundert Kilometer entfernten Regenwald wäre es nach Hess aber fraglich, ob die Methode kulturell passen würde und sie fordert, im Einzelfall „...abzuwägen, ob es eine grundsätzliche Übereinstimmung zwischen den Werten des partizipativen Ansatzes und der lokalen Entscheidungskultur gibt...“. Über die Kulturgebundenheit partizipativer Ansätze (dazu z.B. Schönhuth 1996: 29f; Danish Red Cross 1996) ist bisher noch viel zu wenig reflektiert und noch weniger geforscht worden. Sie scheint regelrecht tabuisiert zu werden, da sie den Universalitätsanspruch des Ansatzes in Frage stellt. „A better approach..“, so schlägt die schon erwähnte Gruppe vietnamesischer PRA-Trainer in ihrem Artikel „Vietnamizing PRA“ vor, „...might be to accept local culture and politics as a constantly present player in PRA, to recognise local forms of leadership and social relations for what they are, and to try to work with, rather than around these factors“. Und sie fragen: „Just how Vietnamised can PRA become, before it comes into conflict with international, liberal PRA values? How acceptable, for example, is the groups assertion that empowerment in Vietnam must be the empowerment of all, including local political leaders“ (Danish Red Cross 1996: 2f)?

Sandra de Vries ist in ihrem Beitrag im klassisch ethnologischen Sinne teilnehmende Beobachterin eines extraktiven Befragungsprozesses im Rapid Rural Appraisal – Stil, der geradezu einer ungewollten Karikatur partizipativer Ansätze gleichkommt. Die Erhebungsreise einer amerikanischen Forscherin im Norden Pakistans ist ein abschreckendes Beispiel für die „quick-and-dirty-studies“ wie sie die der „Zwang“ zur partizipativen Erhebung in der Entwicklungspraxis zum Leidwesen der Vordenker partizipativer Methoden immer mehr hervorbringt, und gegen die sich die oben angeführte Kritik vor allem richtet. Die „Faktoren, die bei diesem RRA zu einer Ergebnisverfälschung führen können“, wie de Vries es freundlich umschreibt, lesen sich wie ein „who-is-who“ der möglichen Kardinalfehler rascher Erhebungen: Unkenntnis der Region, der Landessprache, der Sitten und Verhaltenskodizes und damit folgenschwere Mißinterpretationen; ungenügende Vorinformation über Status und Akzeptanz beteiligter Gruppen und Akteure; unterschiedlichste Strategien der Distanzwahrung und Dominanz seitens der Interviewerin; Nichtberücksichtigung vorhandener Erkenntnisquellen; Ergebnisfixierung statt Prozeßorientierung – um nur die wichtigsten zu nennen.

De Vries weist aber auch auf überzeugende Weise auf die Vorteile einer längeren Feldforschung hin. Es zeigt sich für sie „...ganz deutlich, daß Methoden wie das RRA nur im Kontext zusätzlicher, qualitativer, auf intime Kenntnisse lokaler Strukturen und kultureller Zusammenhänge beruhender Forschungsergebnisse sinnvoll sind, (und) „...daß die teilnehmende Beobachtung und damit das Entwickeln einer kommunikativen und persönliche Beziehung zur Bevölkerung für die Erfassung sozialer Phänomene unersetzlich ist.“ „Where we do feel that research can be rapid“, stellte eine Gruppe „langsam“ forschender Ethnologen kürzlich fest, „...is when it is done in close conjunction with long-term researchers who have already established a deep familiarity with the region, its people and history“ (Becker et al. n.d.: 7).

Die nachfolgenden Erfahrungsberichte der drei Ethnologinnen über ihre persönliche Begegnung mit Rapid Rural Appraisal und anderen partizipativen Verfahren im Feld zeigen, wie hilfreich ein ethnographisch informierter Blick sein kann, um (kultur-)blinde Flecken in der Praxis partizipativer Methoden und Ansätze aufzudecken. Sie sind auch ein Plädoyer für ein langsames Vertrautwerden mit dem Feld, für den Aufbau einer kommunikativen und persönlichen Beziehung zur Bevölkerung, aus der allein ein vertrauensvoller und verständiger Dialog entstehen kann.

Literatur

BECKER, LARRY et al.

n.d. Can Rural Appraisal Really Be Rapid? A Critical Assessment by a Group of Slow Researchers and Practitioners. Mimeo. 9 p.

BENTLEY, G. et al.

1988 Rapid Ethnographic Assessment. Applications in a Diarrhea Management Program. In: Soc. Sci. Med. 27,1, : 107-116.

BOURDIEU, Pierre

1977 Outline of a Theory of Practice. Cambridge: Cambridge University Press

CORNWALL, Andrea

1992 Tools for our trade? Rapid or Participatory Rural Appraisal and Anthropology. In: Anthropology in Action 13, p 12.

CORNWALL, Andrea and Sue FLEMING

1995 Context and Complexity: anthropological reflections on PRA. In: PLA Notes 24, : 8-12.

DANISH RED CROSS et al.

1996 Vietnamizing PRA. Reflections of a Group of Vietnamese PRA trainers and trainees. Hanoi. Draft version. (erhältlich über Vanessa Bainbridge c/o IDS, Brighton; e-mail:

V.Bainbridge@ids.ac.uk)

FREUDENTHAL, S. and J. NARROWE

1991 Community Baseline Studies. Towards Understanding Context and Concerns in Community Forestry. Development Studies Unit (DSU) Report No. 19, Uppsala.

GUIJT, Irene and Meera Kaul SHAH

1998 The Myth of Community : Gender Issues in Participatory Development. London: Intermediate Technology

LINDZEY, G.

1961 Projective Techniques and cross cultural Research. New York: Appleton.

MOLNAR, Augusta

1991 Rapid Rural Appraisal Methodology Applied to Project Planning and Implementation in Natural Resource Management. In: John van Willigen and Timothy L. Finan (eds.), Soundings: Rapid and Reliable Research Methods for Practicing Anthropologists; : 11-23. o.O.: National Association for the Practice of Anthropology

MOSSE, David

1994 Authority, Gender and Knowledge: Theoretical Reflections on the Practice of Participatory Rural Appraisal. *Development and Change* 25, : 497-525.

NELSON, Nici and WRIGHT, Susan

1994 (eds.) Power and Participatory Development. Theory and Practice. London: it Publications.

PLA NOTES

1995 ed. by Irene Guijt et al.. Notes on Participatory Learning and Action, No. 24: Critical Reflections from Practice. International Institute for Environment and Development, London.

POTTIER, Johan

1997 Towards an Ethnography of Participatory Appraisal and Research. In: R.D. Grillo and R.L. Stirrat (ed.), Discourses of Development. Anthropological Perspectives, : 203-228. Oxford; New York

REW, Alan

1997 The Donor's Discourse. Official Social Development Knowledge in the 1980's. In: R.D. GRILLO and R.L STIRRAT (eds.), Discourses in Development. Anthropological Perspectives; : 81-106. Oxford, New York

RICHARDS, Paul

1985 Indigenous Agricultural Revolution: ecology and food-crop farming in West Africa. London, etc: Hutchinson.

RICHARDS, Paul

1995 Participatory Rural Appraisal: A Quick and Dirty Critique. IN: PLA Notes 24, : 13-16.

RUDQVIST, A.

1991 Fieldwork Methods for Consultations and Popular Participation. Popular Participation Programme Working Paper No. 9. Development Studies Unit (DSU), Stockholm.

SALMEN, Lawrence F.

1989 Listen to the people : participant-observer evaluation of development projects

New York et al.: Oxford Univ. Press

SCHÖNHUTH, Michael

1996 PRA (Participatory Rural Appraisal) im Diskurs. In: Entwicklungsethnologie 5 (2), : 11-33.

SCRIMSHAW, Susan C.M. and HURTADO, Elena

1987 Rapid Assessment Procedures for Nutrition and Health Care. Anthropological Approaches to Improving Programme Effectiveness. Tokyo: The United Nations University
et al.

SEITHEL, Friderike:

1990 Action anthropology : Geschichte und Grundzüge mit Beispielen aus Nordamerika. - 3. Aufl.

Mainz : PÖ-A-PÖ-Press im Verl. Grab

SPITZNAGEL, Albert

1995 Projektive Verfahren. In: Uwe Flick et al. (Hg.), Handbuch Qualitative Sozialforschung.

Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Weinheim: Beltz, : 272-274.

WILLIGEN, John van, and FINAN, Timothy L. (eds.)

1991 Soundings: Rapid and Reliable Research Methods for Practicing Anthropologists. o.O.: National Association for the Practice of Anthropology. (Napa Bulletins, 10).

Autorenhinweis:

SCHÖNHUTH, Michael; Dr. phil., Hochschulassistent am Lehrstuhl für Ethnologie an der Universität Trier und Mitglied am Institut für Soziokulturelle Studien (ISOS) der Universität Gesamthochschule Kassel; freie Beratungs- und Trainertätigkeit in den Bereichen Organisationskultur & Organisationsentwicklung, Projektmanagement, partizipative Beratungsverfahren (bes. PRA). Feldforschung in Nordghana und Herrenberg (Württemberg).

